Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 10 (1906-1907)
Heft: 10

Artikel: Die soziale Fürsorge für unsere Schulkinder [Schluss folgt]
Autor: Hiestand, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666275

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die soziale Fürsorge für unsere Schulkinder.

Von Heinrich Hiestand, Zürich IV.

Die soziale Fürsorge für die Schulkinder muß als eines der schönsten Vermächtnisse unseres großen Schulreformators und Kinderfreundes Heinrich Pestalozzi bezeichnet werden.

Wir orientieren uns darum über ihre Aufgaben am besten gerade bei ihm selbst. Liegt doch die soziale Fürsorge d. h. die Sorge der Gesamtheit für die Jugend seinem ganzen Lebenswerke der Menschenbildung zugrunde. Durch eine geeignete häusliche Erziehung, deren Hauptmittel ihm die Gewöhnung zur Arbeit ist, will er das Volk aus seiner körperlichen, geistigen und sittlichen Verwahrlosung heben und veredeln. Eine bessere soziale und sittliche Schulung soll es befähigen, seine Geschicke selbst in die Hand zu nehmen. Mit den Worten: „Die ganze Natur und die ganze Geschichte rufen dem Menschengeschlechte zu, es solle ein jeder sich selbst versorgen, es versorge ihn niemand und könne ihn niemand versorgen und das Beste, was man ihm tun könne, sei, daß man ihn lehre, es selber zu tun", hat er den sozialen Bestrebungen und der Schule für alle Zeiten die Bahn gewiesen.

„Die Kunst der Erziehung", sagt er, „muß in ihrem Wesen in nichts anderem bestehen als in der erleuchteten Sorgfalt für die Entfaltung und Bildung des ganzen Umfanges der Kräfte, wie sie in unsern Kindern liegen". „Jedes Talent, jede Gabe, die Gott einem Menschen gegeben, ist für ihn anwendbar, in welcher Lage er sich befinden mag." „Aber die Bildung des Geistes und die Bildung der Kunstkräfte müssen der Bildung des Herzens untergeordnet sein. Der Mensch muß sich geistig und physisch im Dienste der Liebe entfalten und ausbilden, wenn er durch seine Ausbildung sich veredeln und befriedigen soll." Wie dieser Dienst der Liebe zu verstehen sei, zeigte er bei seinen Waisen in Stans, wo er ohne Überhebung von sich sagen durfte: „Alles, was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus meiner Hand. Ihre Suppe war die meinige, ihr Trank war der meinige. Waren sie gesund, ich stand in ihrer Mitte, waren sie krank, ich war an ihrer Seite".

Für die Ausübung der sozialen Fürsorge diene uns als Vorbild des Verhalten Pestalozzis in der Anstalt zu Yverdon, wo er (nach Mieg) eine große Zahl von Zöglingen nicht allein umsonst unterrichtete, sondern auch noch nährte und mit Kleidern versah.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, zu zeigen, daß der große Erzieher die immer mehr anerkannte Forderung aufgestellt hat: Unterricht und Erziehung müssen Rücksicht nehmen, sowohl auf die Individualität, d. h. die Anlagen, als auch auf die äußern Verhältnisse und Umstände, in welchen das Kind lebt. Das Glück der Gesamtheit liege bedingt in der harmonischen Bildung und

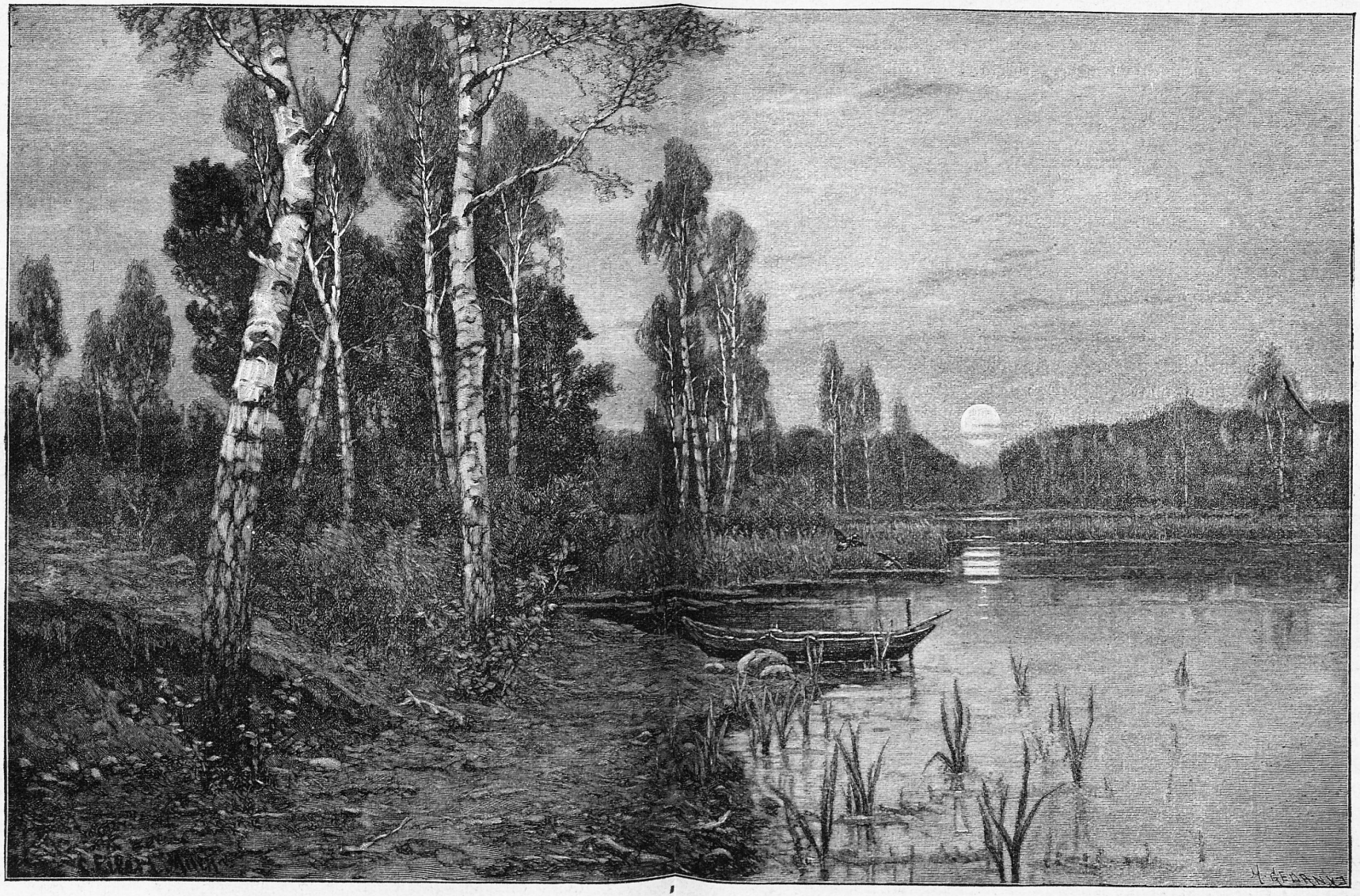
sittlichen Hebung aller. Pestalozzi ist damit der eigentliche Begründer unserer Volksschule als einer in sozialem Sinne wirkenden Erziehungsanstalt. Und Aufgabe der sozialen Fürsorge für die Schulkinder muß es nun sein, alles das zu bekämpfen und zu beseitigen, was auf die Erziehung und Bildung derselben einen hemmenden oder gar schädigenden Einfluß ausüben könnte. Die soziale Fürsorge soll also allen Kindern zugute kommen. Ganz natürlich ist sie aber vermehrtes Bedürfnis für diejenigen, welche sich in körperlicher, geistiger oder wirtschaftlicher Hinsicht im Rückstande befinden. — Und Pestalozzi fordert ausdrücklich besondere Sorgfalt für die Erziehung der Bedürftigen. Er sagt in seiner Langenthaler Rede 1826: „Der Arme muß in dem Sinne reich, aber auch wahrhaftig reich gemacht werden, daß er von der Wiege auf zum ununterbrochenen Gebrauch seiner Anlagen und Kräfte gebildet, daß seine überlegte, erfinderische Tätigkeit belebt und ihm besonders eine anhaltende Ausharrung, Anstrengung und Gewandtheit in den täglichen Erfordernissen seines Berufslebens gleichsam zur andern Natur gemacht werde."

Wohl uns, wenn wir imstande sind, die im jugendlichen Menschen schlummernden Kräfte so zu fördern und zur freien Entfaltung zu bringen; sie zum Dienste in der Liebe für den Nächsten, wie für die Gesamtheit zu erziehen. Ich sage, wohl uns, weil ich der Ansicht bin, die jetzige Generation müsse sich verantwortlich fühlen, für Fehler und Mängel, die bei der Erziehung des kommenden Geschlechtes begangen werden.

Wir haben nun die Forderungen kennen gelernt, welchen eine im Geiste Pestalozzis d. h. nach sozial-pädagogischen Grundsätzen geführte Erziehung genügen soll. Untersuchen wir nun, was die heutige Gesellschaft und speziell die heutige Schule tut, um der gezeichneten Aufgabe gerecht zu werden.

Während zu Pestalozzis Zeit höhere Bildung noch Vorrecht der herrschenden Klasse war, ist heute eines Jeden Recht auf geordnete Erziehung und Bildung anerkannt. Auch die abhängigen, materiell bedrängten Glieder der Gesellschaft erhalten eine geistige Ausrüstung, die derjenigen der Wohlhabenden in nichts nachsteht. Gemäß Art. 27 der Bundesverfassung ist bei uns der Volksschulunterricht in allen Kantonen nicht nur obligatorisch, sondern auch unentgeltlich. Damit ist eine der wichtigsten Forderungen Pestalozzis erfüllt. Die Unentgeltlichkeit bedeutet eine nicht unwesentliche Entlastung der wirtschaftlich Schwachen. Wie ganz anders, wenn in vielen wohlhabenden Städten einzelner Nachbarstaaten an Stelle der alle umfassenden Volksschule noch Klassenschulen bestehen, deren Besuch vom bezahlten Schulgeld resp. von der sozialen Stellung der Eltern abhängig ist. Ja, an einzelnen Orten ist auch der Besuch der untersten öffentlichen Bildungsinstitute nur gegen finanzielle Opfer möglich. Von Volksschule in sozialem Sinne also noch keine Spur!

Die Städte und Gemeinden unseres Kantons gehen aber noch weiter in der sozialen Gestaltung der Volksschule. Sie stellen auch Schreibmaterialien und Lehrmittel unentgeltlich zur Verfügung. — Daß eine gleichmäßige Aus-



Mondschein. Nach dem Gemälde von H. Eilers.

rüstung den geregelten Gang des Schulwagens und damit auch die Schularbeit erleichtert, ist ohne Zweifel. Ebenso sicher ist auch, daß es überall und jederzeit Familien geben wird, die infolge ihrer sozialen und wirtschaftlichen Notlage nicht imstande wären, die von der Schule geforderten Anschaffungen zu machen. Es muß also auch die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel als Hilfe der Volksgemeinschaft für die Kinder der ärmern Schichten unserer Bevölkerung bezeichnet werden. Und wenn in jüngster Zeit der Zürcher Bürgerverband die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel als „pädagogischen und moralischen Fehler" bezeichnet und deren Abschaffung postuliert hat, so war er zum mindesten einseitig beraten. Liegt denn nicht ein erzieherischer Faktor in der gleichen Behandlung aller Kinder durch die Schule? Muß es nicht als pädagogischer Vorteil bezeichnet werden, wenn der Lehrer alle Schüler im gleichen Maße zur sorgfältigen Behandlung der Schulsachen anhalten kann? Gerade die Unentgeltlichkeit schafft ihm willkommene Gelegenheit, den nicht überall vorhandenen Sinn für Ordnung und Reinlichkeit zu entwickeln und mangelnde Sorgfalt und Nachlässigkeit mit Nachdruck zu ahnden. Sie ist also ein nicht unwesentliches Erziehungsmittel, dessen Wiederabschaffung einen unverantwortlichen Rückschritt bedeuten würde. Freuen wir uns lieber, daß unser Kanton in dieser Hinsicht vielen unserer Nachbarn mit dem guten Beispiel vorangegangen ist.

Der Staat läßt es sich weiter angelegen sein, durch Vorschriften über den Bau von Schulgebäuden zu erreichen, daß dieselben in Bezug auf Luft und Licht, Zweckmäßigkeit und sanitäre Einrichtungen das denkbar Beste bieten. Er überwacht ferner die Ausstattung und den Druck der Lehrmittel, wie auch die Gestaltung des Unterrichtes überhaupt und bezweckt mit diesen Maßregeln, die Kinder vor Schädigungen durch den Schulbetrieb zu schützen.

Zahlreiche Nebenanstalten, wie Schulbäder, Jugendspiele, Schwimmkurse, Eislaufgelegenheit, Ausmärsche, Armbrust- und Gewehrübungen, Schulreisen, Arbeitsunterricht für Knaben und Mädchen, Kochschulen 2c. ergänzen den theoretischen Unterricht und helfen mit, dem zu erstrebenden Ziele einer harmonischen Bildung von Körper und Geist näher zu kommen. Auch diese Einrichtungen, die von Seite der Stadt große Opfer fordern, stehen allen schulpflichtigen Kindern zur unentgeltlichen Benützung offen.

Das Bundesgesetz betreffend Unterstützung der Volksschule und unser Volksschulgesetz vom 11. April 1899 anerkennen auch die Fürsorge für die schwachbegabten und anormalen Kinder als eine Pflicht der Öffentlichkeit. Unsere Stadt hat sich aber die Sorge in dieser Richtung angelegen sein lassen, lange bevor das Gesetz sie dazu verpflichtete. Durch Einrichtung von Spezialklassen, Nachhilfestunden und Abteilungsunterricht werden die Schwachen zu fördern gesucht, soweit es ihre Veranlagung und die Verhältnisse erlauben, ohne daß den Eltern solcher Schüler besondere Opfer zugemutet würden.

Die Schwächsten der Schwachen, die körperlich oder geistig Anormalen,

denen in der Regel die zutreffende Behandlung im Elternhause nicht geboten werden kann, finden Aufnahme und liebevolle Pflege in zahlreichen Privatanstalten. Ich nenne die Blinden- und Taubstummenanstalt, die Schweiz. Anstalt für Epileptische in Zürich V, die Heilstätte für skrofulöse und rhachitische Kinder in Ägeri. Für schulpflichtige, geistesschwache Kinder kommen für unsern Kanton in Betracht: Die Anstalt für schwachsinnige Mädchen in Goldbach bei Küsnacht, das Kinderasyl auf dem Bühl in Wädenswil, die Erziehungsanstalt in Regensberg, die Martinsstiftung in der Mariahalde Erlenbach, das Pestalozziheim in Pfäffikon, das Pensionat Rosengarten in Regensberg. Für Bildungsunfähige besteht seit wenig Jahren eine zürcherische Pflegeanstalt in Uster; ein verdienstliches Werk der Kt. Gemeinnützigen Gesellschaft. Eine Anstalt für Krüppelkinder fehlt uns zur Zeit noch, doch wird in aller Stille für eine solche gearbeitet. Alle die genannten Institute sind auf die Hilfe edler Menschenfreunde angewiesen und verdienen dieselbe. Wer wollte nicht gerne helfen, solches Elend zu lindern, soviel in seiner Kraft liegt.

Die Fürsorge für die Anormalen darf aber nicht auf die Zeit der Schulpflicht beschränkt werden, sollen nicht die gebrachten Opfer verloren sein. Wir müssen diesen Armen beim Übertritt ins praktische Leben und bei der Berufslehre und auch später noch mit Rat und Tat zur Seite stehen. Wenn sie ja nur befähigt werden, in ganz untergeordneter Stellung nützliche Arbeit zu verrichten, so ist für die Gesellschaft viel erreicht. In diesem Sinne wirkt die von der Kinderschutzvereinigung gegründete Kommission zur Fürsorge für die aus den Spezialklassen und Anstalten für Anormale in der Stadt austretenden Kinder. Sie hilft bei der Berufswahl 2c. und bestellt für jeden Pflegling einen Patron 2c. Wer weiß, wie schwer es manchmal ist, für normale Kinder den passenden Beruf und einen fürsorglichen Meister zu finden, der kann ermessen, daß sich die Kommission keine leichte, aber eine sehr verdienstliche Aufgabe gestellt hat. Die Alb. Fislerstiftung verabfolgt Prämien von Fr. 50—150 an Meister, denen es gelungen ist, schwachsinnige Lehrlinge zu einer Arbeit auszubilden, mit welcher dieselben ihren Lebensunterhalt dauernd verdienen können.

In Frankfurt a./M., wo für die austretenden Hilfsschüler in ähnlicher Weise gesorgt wird, beschäftigt man sich damit, eine besondere städtische Anstalt zu gründen, in welcher diese Imbezillen ihre berufliche Ausbildung und zum Teil auch nachher noch Betätigung finden sollen. Es ist sehr zu wünschen, daß diese Anstalt recht gute Erfolge zeitige und zur Nachahmung ermuntere; denn erst damit ist die Fürsorge für die Schwachbegabten zu ihrer und der Gesamtheit wohl in richtiger Weise zum Abschluß gebracht.

So herrscht jetzt überall das Bestreben, die Segnungen einer geordneten, den heutigen Anschauungen entsprechenden Bildung und Erziehung durch Schule und Anstalten möglichst allen bildungsfähigen Kindern zukommen zu lassen. Bis der allgemeine Schulwagen umgekehrt werden kann, wie es Pestalozzi in

seinem Buche: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" verlangt, müssen zwar noch viele Vorurteile überwunden werden; aber es sei anerkennend konstatiert, daß man sich überall redlich bemüht, denselben wenigstens auf eine neue Straße zu bringen. Jedenfalls hat schon diese kleine Schilderung den Beweis erbracht, daß unsere Volksschule durchaus sozial-pädagogischen Charakter trägt und geeignet ist, manche Härte zu lindern, die in den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen liegt. Bis sie allerdings den Intentionen Pestalozzis entspricht, wird in ihrem innern und äußern Betrieb noch mehr als eine sogenannte Reform vorgenommen werden müssen.

Soll der Erfolg unserer Schule ein ganzer sein, so kann sie sich mit der Fürsorge ums geistige Wohl der ihr Anvertrauten allein nicht begnügen, denn im gesunden Leib nur kann eine gesunde Seele wohnen.

Die drückende Sorge ums tägliche Brot beraubt gar viele Eltern der Möglichkeit, ihren Kindern eine richtige Ernährung, Erziehung und Überwachung angedeihen zu lassen. Dann liegt die Gefahr nahe, daß dieselben körperlich und moralisch Schaden nehmen und auf einer tieferen Stufe der Entwicklung stehen bleiben. Die Schule sollte aber gesunde, vollentwickelte und lebenskräftige Kinder aufnehmen können. Sie muß daher alle Bestrebungen begrüßen und auch auf sich beziehen, welche bezwecken, das Wohlergehen der Jugend zu fördern.

Für die körperliche Gesundheit unserer verlassenen Kleinen sind schon lange vor der Schulpflicht die Kinderkrippen tätig, in welchen Kinder, denen tagsüber die mütterliche Pflege fehlt, gute Nahrung und zweckmäßige Pflege finden. Diese Anstalten wirken entschieden auch fördernd auf Ordnung und Reinlichkeit am Körper und in den Kleidchen der Kleinen im Hause. Von großer Bedeutung für unsere Stadt ist auch das gut organisierte Kostkinderwesen. — Eine wesentliche Förderung dürfte das körperliche Wohlergehen unserer Kleinsten in weiten Kreisen erfahren, wenn einmal die Frage der Beschaffung richtiger Kindermilch gelöst wäre.

Für das schulpflichtige Alter haben wir eine ganze Reihe sozial-pädagogischer Einrichtungen, welche der Kräftigung des kindlichen Organismus dienen. Wir nennen: Die Schüleruntersuchungen, die Schülerspeisungen, die Abgabe von Kleidungsstücken, die Ferienkolonien und Ferienheime.

Seit einigen Jahren werden die neueintretenden Schulrekruten ärztlich untersucht, Anormale den Spezialärzten zur Untersuchung zugewiesen und körperlich oder geistig Rückständige zurückgestellt. Leider beachten viele Eltern zu wenig, welch große Wohltat sie ihrem schwächlichen Kinde erweisen würden, wenn sie es erst ein Jahr später zur Schule gehen ließen. Körperlich und geistig gekräftigt könnte es dann mit Leichtigkeit den Anforderungen der Schule genügen, während es jetzt sich die ganze Schulzeit nur mit Mühe bei der Klasse zu halten vermag. Unsere leider immer noch viel zu hohen Klassenbestände erlauben es eben dem Lehrer nicht, sich der Schwachen so anzunehmen, wie er gerne möchte und wie es für die Kleinen geboten wäre.

Diese ärztlichen Untersuchungen sind sehr zu begrüßen, weil sie ermöglichen, vorhandene Leiden rechtzeitig zu bekämpfen. Sie liefern aber auch dem Lehrer wertvolle Anhaltspunkte für die Behandlung und Beurteilung einzelner Schüler. Würden mit der Institution des Schularztes auch noch eine Schul-Poliklinik und eine Schul-Zahnklinik verbunden, so müßte das als großer Fortschritt bezeichnet werden; denn nur zu oft wird von der ärmern Bevölkerungsklasse die angeordnete ärztliche Behandlnng des Kindes nicht veranlaßt.

Ebenfalls der körperlichen Kräftigung dienen die nun im ganzen Stadtgebiet organisierten Schülerspeisungen. Zahlreiche gemeinnützige Vereinigungen besorgen in Verbindung mit der Stadt die Suppenabgabe an dürftige Schüler.

Mit Beginn des laufenden Jahres ist nun noch eine Erweiterung eingetreten in dem Sinne, daß Kinder, die infolge ökonomischen Unvermögens der Eltern regelmäßig ohne Frühstück in die Schule geschickt werden, im Schulhause warme Milch und Brot erhalten. Hoffentlich vermögen wir dadurch, diese in bedauernswerten Verhältnissen lebenden Kleinen vom niederdrückenden Gefühl der Armut zu befreien und auch ihnen den jugendlichen Frohsinn zu erhalten.

Wo Kinder an Kleidern und namentlich an Schuhwerk Not leiden, übt ebenfalls unsere Schulverwaltung Elternpflicht. So hat sie im Jahre 1905 für Fr. 5000 Schuhe und andere Kleidungsstücke abgegeben.

Keine unserer Fürsorge-Anstalten erfreut sich gleicher Beliebtheit und gleicher Anerkennung wie die Ferienkolonien. Aus dem bescheidenen Korn, das Pfarrer Bion im Jahre 1876 gesät, ist, um ein Pestalozziwort zu gebrauchen, „ein Baum geworden, dessen Äste sich über den ganzen Erdkreis ausbreiten und unter dessen Schatten die Völker der Erde ohne Ausnahme ruhen". Die systematische Verbindung der Ferienversorgung armer, schwächlicher und kränklicher Kinder mit erzieherischen Zwecken, wie es nach Bions Vorbild überall geübt wird, läßt diese Institution in hygienischer, pädagogischer und sozialer Hinsicht gleich wichtig erscheinen. Die ausgezeichneten Erfolge sind jedermann bekannt. Unsere Ferienkolonien, die Erholungsstation inbegriffen, verpflegten letzten Sommer 916 Kinder = 4 % unserer schulpflichtigen Jugend. Die Ausgaben betrugen rund Fr. 44000; davon übernahm die Stadt ungefähr einen Dritteil.

Was will aber die Zahl dieser Kinder bedeuten, wenn wir bedenken, daß unsere Volksschule (Sekundarschule inbegriffen) 22,600 Schüler zählt und wir wissen, daß es Schulklassen gibt, in welchen $^1/_4$—$^1/_3$ der Kinder erholungsbedürftig sind. Vermehrte Unterstützung ist dringend notwendig, nur damit die Zahl der Ferienkolonie proportional der Vermehrung der Schülerzahlen erhöht werden kann. Darum die herzliche Bitte an Alle: „Macht Herz und Beutel weit auf für unsere Kleinen!"

In Ergänzung der Ferienkolonien wurden von größeren Städten und gemeinnützigen Vereinen an geeigneten Orten ständige Ferienheime erworben. In diesen können erholungsbedürftige Kinder auch außer der Ferienzeit Auf-

nahme finden. Unser Schwäbrig steht vom April bis im Oktober im Betrieb. Ein etwas niedriger gelegenes Heim, das sich für durchgehenden Jahresbetrieb eignen würde, wäre als Ergänzung des verdienstlichen Werkes unserer Ferienkolonien sehr erwüuscht. Wann ersteht unserer Stadt der edle Kinderfreund, der für diesen Zweck die Mittel oder das Heim stiftet, wie das anderwärts in so rühmlicher Weise geschehen ist? So sagte ich am 13. Januar 1907 und bereits ist der Wunsch in Erfüllung gegangen. Frau Dr. Farner in Zürich und der Schweizer. Frauenverband Fraternité haben nämlich unsern Ferienkolonien das Kurhaus zum Rosenhügel in Urnäsch (Appenzell a./Rh.) samt Inventar schenkungsweise zum Eigentum abgetreten. Ehre solchem Opfersinn!

Ein Punkt, der mit der Ferienversorgung im Zusammenhang steht, sei hier noch zur Sprache gebracht: Die Kleiderfrage, die Ergänzung der Ausrüstung. Die Sorge um Beschaffung zweckmäßiger und passender Kleidungsstücke für arme Kinder hat in Leipzig zur Gründung einer sogenannten „Kleiderkammer" geführt. In Basel befaßt sich mit der Kleiderversorgung eine Subkommission der Pestalozzigesellschaft. Sie sammelt, reinigt und flickt getragene, noch brauchbare Kleider und gibt sie neben Neuem an Kinder ab. Könnte nicht auch bei uns so etwas organisiert werden? Zum Beispiel so, daß die freiwillige Armenpflege oder das Brockenhaus ein eigenes Kleidermagazin für Kinder einrichten würden, wo zu billigem Preise oder unentgeltlich Kinderkleider erhältlich wären.

Noch einer Art Ferienversorgung, die letzten Herbst bei uns probiert wurde, muß ich gedenken. Während der Herbstferien waren ein Dutzend Kinder aus dem dritten Kreis bei einigen Familien im Thurgau untergebracht. Sie hatten dort freie Station, wogegen sie zur Verrichtung leichter landwirtschaftlicher Arbeiten herangezogen werden. Soviel man vernehmen konnte, waren beide Teile wohlbefriedigt. Die Kinder hatten das Gefühl froher Ferienzeit und die Familien, welche in liebevoller Weise die Kinder aufgenommen, sprechen sich über ihre Pfleglinge nur anerkennend aus. Wenigstens dürfen die kleinen Kurgäste wieder kommen. Hoffen wir, dieser Versuch bedeute nur den Anfang einer recht entwicklungsfähigen neuen Art Ferienversorgung, die sich auch auf die längeren Sommerferien ausdehnen läßt. Eine verdienstliche Aufgabe der Lehrerschaft zu Stadt und Land wird es sein, die Vermittlung zu übernehmen.

Die Erfahrung, daß der Kuraufenthalt von wenig Wochen bei vielen Kindern nicht genügt, die Folgen unzureichender Ernährung und ungesunder Wohnungsverhältnisse zu heben, hat anderwärts zu Versuchen mit sogenannten Waldschulen geführt. Schwächliche Kinder werden zu besondern Klassen zusammengefaßt und denselben Aufenthaltsort wie Ernährung, Lehrplan und Unterrichtsmethode für längere Zeit angepaßt. Charlottenburg, Mühlhausen, München-Gladbach und Köln haben bereits gelungene Versuche hinter sich. Wenigstens will man an all den genannten Orten erweitern. Auch Winterthur und Lausanne beschäftigen sich mit der Einrichtung solcher Waldheime. Die

Einrichtung dieser Waldschulen ist im Grunde sehr einfach. Ein passendes Waldareal wird eingezäunt und mit der nötigen Zahl billiger Baracken versehen. Wo ein Wirtschaftslokal sich in der Nähe befindet, ist eine eigene Wirtschaftsbaracke, wie sie Charlottenburg besitzt, kaum notwendig. Die Kinder kommen jeden Morgen, eventuell mit Hülfe des Trams und bleiben bis am Abend in der Waldschule. Sie erhalten dort während des ganzen Sommers nicht nur Unterricht, sondern ebenfalls auf städtische Kosten auch Verpflegung. Trotzdem die Unterrichtszeit auf 2—3 Stunden täglich beschränkt und die übrige Zeit zu Wanderungen und Beobachtungen verwendet wurde, war es möglich, diese Kinder so weit zu fördern, daß sie im Herbst bei ihrem Wiedereintritt mit ihren Klassengenossen Schritt halten konnten. Der Unterricht wird bei gutem Wetter im Freien, sonst in den Baracken, in Charlottenburg in eigenen Hallen erteilt. Die in hygienischer, erzieherischer und unterrichtlicher Hinsicht erzielten Resultate werden als überraschend günstige bezeichnet.

In Mühlhausen sollen sich die Kosten für die Einrichtung per 100 Kinder auf Mark 7000 belaufen. Die Ausgaben werden bei einem 6 monatlichen Aufenthalt für jedes Kind auf 150 Mark berechnet; sodaß die Kosten für die Versorgung von 100 Kindern auf zirka 15,000 Mark zu stehen kommen. — Sollte die Stadt Zürich, die so schöne Waldungen in nächster Nähe hat, nicht auch einen Versuch in dieser Richtung wagen dürfen? Was haben wir denn Kostbareres zu hüten und zu pflegen als unsere Kinder?

(Schluß folgt.)

Auf dem Dorfplatz.

Auf dem Dorfplatz wiegt die Linde
Ihre Kron' im Sonnenschein;
Tausend gold'ne Lichter tanzen
Um sie einen Ringelreih'n;
Hüpfen von des Baumes Gipfel
Bis hinab ins grüne Gras — —
Leise rauscht dazu die Linde —
Und sie raunt — wer weiß, von was?

Unter ihr, im tiefen Schatten
Ist des Brunnens traulich Heim;
Moos trägt er auf seinem Scheitel,
Und er dichtet Reim auf Reim. —
Vöglein auf dem Lindenzweige
Singt ihm dies und singt ihm das —
Und der Brunnen plätschert leise,
Und er schwatzt — wer weiß, von was?

Aus der Hütte bei dem Kirchlein
Tritt heraus die blonde Maid;
Seltsam schimmern ihre Augen,
Wie in Glück und Herzeleid!
Lenkt zum Brunnen ihre Schritte,
Füllt den Krug und füllt das Glas; —
Sinnend schaut sie auf zur Linde —
Und sie träumt — ich weiß, von was! —

Anna Fischer, Bern-Enge.